

Bemerkungen zur Existenzbehauptung und Ortsbestimmung im Deutschen und einer alemannischen Variante¹

Christine Czinglar, Universität Wien
morph@ling.univie.ac.at

1. Einleitung

Dieser Aufsatz geht der Existenzkonstruktion im Deutschen auf den Grund, die im Vergleich zu ihrem englischen Gegenstück bis jetzt nicht die Aufmerksamkeit erhalten hat, die ihr gebührt. Die Daten aus dem Standarddeutschen sollen dabei mit alemannischen Dialektdate, die der Vorarlberger Umgangssprache entnommen sind, verglichen werden. Ich möchte dazu das dialektale *es hot* mit dem standarddeutschen Existenzprädikat *geben* vergleichen und dabei auch das Prädikat *sein* ins Spiel bringen, das im Deutschen weniger existentiell als lokativ interpretiert wird. Es wird im folgenden verstärkt um die Eigenschaften von *sein* und *geben* gehen, da diese das Bedeutungsspektrum von dialektalem *haben* sehr differenziert abstecken.

Zunächst sollen die syntaktischen Unterschiede dieser drei Konstruktionen in Abschnitt 2 herausgearbeitet werden. Dabei wird das (expletive) *es* im Deutschen bezüglich seiner Argumenthaftigkeit näher beleuchtet und den klassischen Tests zum Argumentstatus unterzogen. Die Unpersönlichkeit des pronominalen Subjekts *es* in der Existenzkonstruktion wird als relevanter syntaktischer und semantischer Faktor in die Analyse eingehen.

Abschnitt 3 beschäftigt sich mit der semantischen Interpretation der drei Prädikate, die zwischen einer lokativen und einer existentiellen Lesart oszilliert. Das Zusammenspiel zwischen Lokativität und Existentialität wird in erster Linie deskriptiv festgehalten und in Ansätzen mit der Semantik der Zustands- bzw. Eigenschaftsprädikation verbunden.

Auf der Grundlage dieser Beobachtungen versuche ich in Abschnitt 4 eine syntaktische Analyse zu skizzieren, um die geäußerten Intuitionen greifbarer - und auch angreifbarer - zu machen. Ich gehe dabei von der syntaktischen wie semantischen Parallele zwischen existentiellen, lokativen und possessiven Konstruktionen aus. Die Analyse geht in Anlehnung an Ideen von Freeze (1992) und Kayne (1993) von einer Identität der Prädikate *sein* und *haben* aus.

¹ Dieser Aufsatz ist im wesentlichen der Vortrag, den ich bei der GGS 1997 in Wien gehalten habe und ich danke den Zuhörern für die hilfreichen Kommentare, die hier als Fußnoten erscheinen. Da es sich dabei auch um einen Teil meiner Diplomarbeit handelt, gilt mein Dank auch Wolfgang U. Dressler, Martin Haiden, Irene Heim, Sibylle Moser, Martin Prinzhorn und Martina Wiltschko für inhaltliche wie argumentationslogische Diskussionen. Verbliebene Fehler gehen natürlich auf das Konto der Autorin.

2. Expletiva in der Existenzkonstruktion

2.1 Expletiva versus Quasi-Argumente

In Bezug auf die hier vorliegenden Daten sind zwei Arten von *es* im Deutschen zu unterscheiden: das expletive und das quasi-argumentale *es*. Als klassische Quasi-Argumente (vgl. auch Chomsky (1981: 325)) bezeichnet man die Subjekte von Wetter-Verben wie in (1a), die insofern Argumente sind, als sie nicht weggelassen werden können.

- (1) a. Gestern hat *(es) geregnet.
b. Ich finde *(es) schon sehr spät.
c. Bald keimt / blüht *(es).

Cardinaletti (1990: 136)

Sie verhalten sich wie referentielle Pronomen, da sie - wie das %-Zeichen andeutet, zumindest in bestimmten Dialekten - satzintern an Subjektsposition vorkommen dürfen bzw. müssen. Außerdem können sie mit dem referentiellen Pronomen *das* substituiert werden. Sie sind aber nicht referentiell in dem Sinn, daß sie sich auf etwas Konkretes beziehen; so kann man beispielsweise nicht nach ihnen fragen.

- (2) a. % Das regnet heute aber wieder stark.
b. * Was hat gestern so stark geregnet?

In der Literatur wird im allgemeinen angenommen, daß der Unterschied zwischen einem Quasi- und einem Nicht-Argument darin liegt, daß das Quasi-Argument eine θ -Rolle bekommt, während das Expletivum keine eigene θ -Rolle haben darf (zum Beispiel Rizzi (1986), Cardinaletti (1990), Vikner (1995) und andere). Rizzi (1986: 529) bezeichnet Quasi-Argumente als nicht-referentielle Argumente. Der Unterschied zwischen Argument und Quasi-Argument liegt hauptsächlich bei den ϕ -Merkmalen: Nach Rizzi (1986: 543) ist ein referentielles Argument für *Person*, *Numerus* und *Genus*, ein Quasi-Argument nur und hauptsächlich für *Numerus* und ein Expletivum für gar kein ϕ -Merkmal spezifiziert. Aufgrund dieser Eigenschaften können Quasi-Argumente als Untergruppe der Argumente klassifiziert werden, eine Sichtweise, die auch empirisch unterstützt ist. Wie Travis (1984: 217ff) beobachtet (siehe auch Vikner (1995: 262ff)), gibt es Sprachen, die für argumentale und expletive Subjekte jeweils andere lexikalische Einheiten verwenden.

- (3) a. It/*There is too expensive. (it = this painting)
b. It/*There rains.
c. It/*There is good that you came.
d. *It/There is a boy outside the door.

- (4) a. Leider ist *(es) zu teuer. (es = dieses Gemälde)
b. Gestern regnete *(es).
c. Natürlich ist (es) gut, daß du gekommen bist.
d. Gestern ist (*es) ein Junge gekommen.

Vikner (1995: 263f)

Travis (1984) spricht in diesem Zusammenhang von *I-type pleonastic* (a,b,c) und *T-type pleonastic* (d). Daß das *es* in (4d) nicht obligatorisch (ja sogar verboten) ist, hat zum Beispiel Rizzi (1986), Grewendorf (1986) und Cardinaletti (1990) davon überzeugt, daß das T-Typ-Pronomen im Deutschen ein *pro* darstellt. In diesen Theorien weist das Deutsche - obwohl keine *pro-drop* Sprache - ein expletives *pro* auf. Allerdings ist die Unterscheidung zwischen I- und T-Typ im Deutschen nicht so scharf, da in V2-Sätzen sowohl auch das *es* als T-Typ-Variante vorkommt. Zur Erklärung dieser Alternation wird oft das *Pronomenvermeidungsprinzip* (vgl. Chomsky (1981: 65)) herangezogen, wonach Pronomen nur dann overt ausgedrückt werden dürfen, wenn kein leeres Pronomen lizenziert ist oder wenn sie stark betont werden. Obwohl nicht unplausibel halte ich diese Erklärung für unzureichend, da die Verletzung des Pronomenvermeidungsprinzips eine ziemlich starke Ungrammatikalität erzeugt, der eine auf Informativität basierende Erklärung nicht ganz gerecht wird.

2.1.1 Kasus, Kongruenz und Argumentstatus

Im folgenden möchte ich zeigen, daß das *es* in Kombination mit *sein* sich wie ein echtes Expletivum verhält, während das *es* in Kombination mit *haben* und *geben* ein Quasi-Argument darstellt. Ein erstes Indiz ist, daß das *es* bei *sein* in (5) wie das Expletiv in (4d) nur satzinitial obligatorisch ist, und ansonsten weggelassen werden muß. Das *es* in Kombination mit *haben* und *geben* in (6) und (7) verhält sich dagegen wie ein normales Argument:

- (5) a. *(Es) sind viele Gänseblümchen in meinem Garten.
 b. In meinem Garten sind (*es) viele Gänseblümchen.
 c. Mir gefällt es, daß (*es) viele Gänseblümchen in meinem Garten sind.
- (6) c. In minam Garta hot *(’s) viele Gänseblüamle. χ^2
 d. Mir taugt’s, daß *(es) viele Gänseblüamle i minam Garta hot. χ
- (7) a. In meinem Garten gibt *(es) viele Gänseblümchen.
 b. Mir gefällt es, daß *(es) viele Gänseblümchen in meinem Garten gibt.

Weiters spricht für die Argumenthaftigkeit von *es* in (6) und (7), daß es einen von der nachgestellten DP unabhängigen Kasus erhält. Das *es* ist immer mit Nominativ markiert, aber während die DP bei *sein* ebenfalls Nominativ trägt, ist die DP bei *haben/geben* mit Akkusativ versehen.³

² Die Beispiele aus dem allemannischen Dialekt (im wesentlichen das Vorarlberger Oberland) werden mit dem griechischen Buchstaben χ gekennzeichnet.

³ Gesteht man dem *es* in (6) und (7) keine θ -Rolle zu, ergibt sich daraus eine Verletzung von Burzio’s Generalisierung: Obwohl keine externe θ -Rolle zugewiesen wird, bekommt die nachgestellte DP Akkusativ.

- (8) a. ES_{NOM} ist ein ähnlicher_{NOM} / *einen ähnlichen_{AKK} Baum im meinem Garten.
 b. ES_{NOM} gibt *ein ähnlicher_{NOM} / einen ähnlichen_{AKK} Baum im meinem Garten.
 c. ES_{NOM} hot *dr gliche_{NOM} / da gliche_{AKK} Bom i minam Garta. χ

Die Kongruenzverhältnisse spiegeln die Kasusverhältnisse wider: Die (nachgestellte) nominativische DP kongruiert bei *sein* mit dem Hauptverb, während bei *haben/geben* das *es* mit dem Hauptverb kongruiert und nicht die akkusativische DP.

- (9) a. ES_{SG} *ist_{SG} / sind_{PL} viele Gänseblümchen_{PL} in meinem Garten.
 b. ES_{SG} gibt_{SG} / *geben_{PL} viele Gänseblümchen_{PL} in meinem Garten.
 c. ES_{SG} hot_{SG} / *hon_{PL} an Hufa Gänseblüamle_{PL} i minam Garta. χ

2.1.2 Ersetzung durch ein referentielles Pronomen

Bis jetzt haben die Fakten dafür gesprochen, daß sich das *es* in (6) und (7) wie ein Quasi-Argument verhält. Die klassischen Tests zum Argumentstatus zeigen auf den ersten Blick keine so eindeutigen Ergebnisse. Der erste Test überprüft die Möglichkeit einer Ersetzung des *es* durch ein referentielles Pronomen, die für (2a) zumindest in gewissen Dialekten problemlos funktioniert.

- (10) a. # Das gibt einige schwerwiegende Probleme.
 b. # Des hot a paar gsalzene Probleme. χ

Für (10) gilt dies nicht, da die Ersetzung zwar möglich ist, jedoch - durch das #-Zeichen angedeutet - mit einer massiven Bedeutungsveränderung einhergeht. Durch das referentielle Subjekt erhält das Prädikat *geben* die nicht-existentielle Bedeutung von *ergeben*. (10b) wird wie seine standarddeutsche Übersetzung possessiv gelesen. Im Gegensatz zu den Wetterverben scheinen die Prädikate *haben* und *geben* ihre Bedeutung nur in Kombination mit einem unpersönlichen *es* entfalten zu können. Wenn man ein abstraktes Merkmal *Person* annimmt, das direkt mit der Fähigkeit zur Referenz gekoppelt ist, so scheint das unpersönliche *es*, obwohl morphologisch für 3. Person Singular spezifiziert, dieses nicht zu besitzen.

2.1.3 Kontrolle durch PRO

Der zweite Test ist Chomskys (1981: 323ff) Kontrolltest: ein Subjekt-*es* ist genau dann ein (Quasi-)Argument, wenn es ein PRO kontrollieren kann, wie in (11):⁴

⁴ Der *Kontrolltest* wird in der Literatur allgemein akzeptiert. Travis (1984) argumentiert, daß die Ungrammatikalität von (11c) unter Umständen ein besserer Hinweis auf die *I-* versus *T-Typ Distinktion* sein könnte als die Verwendung von *it* versus *there*. Wenn sich das deutsche *es* in bezug auf den Kontrolltest ähnlich verhält, so wäre der Einwand entkräftet, daß *pro* und *es* sich nicht eindeutig zu I- oder T-Typ-Element zuordnen lassen.

- (11) a. It sometimes rains after PRO snowing. Chomsky (1981: 324)
 b. It was clear without PRO being obvious that she could do it. Travis (1984: 220)
 c. * It was believed without PRO being expected that ... ebd.

Analog wird für das Deutsche angenommen, daß das Wetter-*es* in (12a,b) und das *es* mit extraponyierter CP⁵ das PRO im subordinierten Satz kontrollieren (zum Beispiel Travis (1984), Safir (1985), Grewendorf (1986)).

- (12) a. Es regnete ohne PRO aufzuhören. Safir (1985: 226)
 b. Es regnete tagelang ohne PRO zu schneien.
 c. ? Es war klar, ohne PRO hundertprozentig sicher zu sein, daß sie zu dieser Tat durchaus fähig wäre.

Safir (1985) stellt fest, daß sich das *es* in der EK mit *geben* nicht wie ein Quasi-Argument verhält, da Kontrolle in (13) ausgeschlossen ist:

- (13) * Es gab neue Modelle, ohne PRO wirklich gute zu geben Safir (1985b: 226)

Obwohl die Sätze in (14) für die meisten Sprecher ungrammatisch sind, lassen sich, vor allem bei Dialektsprechern, durchaus Abschwächungen und Kontraste feststellen:

- (14) a. ??/* Es gibt viele Aufsätze zu diesem Thema, ohne PRO auch nur eine überzeugende Theorie zu geben.
 b. ??/* Es gibt viele Verdachtsmomente, ohne PRO echte Beweise zu geben.

Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß sich die Ungrammatikalität gar nicht durch die Kontrolleigenschaften des Subjekt-*es* ergibt: Infinitivgruppen mit unpersönlichem *geben* wie in (15) erweisen sich als ohnehin nur marginal grammatikalisch.

- (15) a. ??/* Es regnete den ganzen Urlaub, ohne PRO auch nur einen schönen Tag zu geben.
 b. ??/* Es war klar, ohne PRO Beweise dafür zu geben, daß er schuldig war.

Die Kontrolleigenschaften des quasi-argumentalen *es* aus (12) verschlechtern sich also gravierend, wenn das Subjekt von *geben* kontrolliert werden soll, obwohl sich am Matrix-*es* weiter nichts geändert hat. Dagegen gelingt Kontrolle durch das Subjekt von *geben* unerklärlicherweise besser, wenn der untergeordnete Satz ein anderes Prädikat mit einem quasi-argumentalen Subjekt involviert.

⁵ Auf die Eigenschaften des *es* mit extraponyierter CP werde ich nicht weiter eingehen. Dieses *es* verhält sich, oft durch lexikalische Idiosynkrasien bedingt, nicht eindeutig: einmal ist es obligatorisch, einmal optional und manchmal verboten. Da dieses *es* keine Beziehung mit einer NP, sondern mit einem Satz unterhält, verhält es sich grundsätzlich anders (wenn man nicht wie Bayer & Suchsland (1997) eine leere NP-Schale für die CP annimmt). Ich werde für die Diskussion über den Argumentstatus ohne weitere Begründung mit Cardinaletti (1990a,b) und Vikner (1995) annehmen, daß dieses *es* (quasi-)argumentalen Status hat.

- (16) a. ? Es gibt in dieser Gegend viel Wasser, ohne PRO jemals richtig zu regnen.
 b. ? Es gibt hier sozusagen zwei Frühlinge, ohne PRO jemals richtig zu blühen.
 c. ? Es gibt in diesem Haus Geister, ohne PRO richtig zu spuken.

Bei aller Unsicherheit in den Urteilen zu (14) bis (16) läßt sich jedoch ein klarer Kontrast zu Kontrolle durch eindeutige Expletiva feststellen. Die Beispiele in (17) waren ohne Zweifel für alle befragten Sprecher ungrammatisch:

- (17) a. * Es werden in dieser Gegend viele Niederschläge gemessen, ohne PRO jemals richtig zu regnen.
 b. * Es werden Beweise für ihre Unschuld gesammelt, ohne PRO aufzuhören.

Die Matrixsätze in (17) sind unpersönliche Passiva, da in Ermangelung eines overten Subjekts etwaige Kontrolle durch dieses ausgeschlossen werden kann. Wenn sich doch Beispiele finden, in denen ein expletives *es* in der Lage zu sein scheint, ein PRO in einem *ohne...zu* Kontext zu kontrollieren, so läßt sich dies meist auf Kontrolle durch implizite Argumente zurückführen. Das PRO wird in diesem Fall nicht mit dem *es* koindiziert (vergleiche (18c,d)) und auch nicht rein arbiträr (bzw. generisch) interpretiert, sondern bezieht sich auf die angedeuteten Subjekte des Matrixsatzes:⁶

- (18) a. ? Es wurde die ganze Nacht getanzt, ohne PRO peinlich zu wirken.
 b. ? Es wurden schnell die Koffer gepackt, ohne PRO nachzudenken.
 c. ? Gestern wurde die ganze Nacht getanzt, ohne PRO peinlich zu wirken.
 d. ? Schnell wurden die Koffer gepackt, ohne PRO nachzudenken.

Ich hoffe, die Aussagekraft des Kontrolltests mit diesen Beispielen etwas in Zweifel gezogen zu haben. Die Urteile sind unklar und verändern sich mit den jeweils verwendeten Prädikaten, was die Datengrundlage des Kontrolltests nicht sehr verlässlich erscheinen läßt. Auch theoretisch wurde Kontrolle bislang nicht so ausgiebig erforscht wie andere Gebiete. Dagegen sind Numeruskongruenz, Kasus und obligatorisches Vorkommen des quasi-argumentalen *es* Indizien, für die syntaktisch klar argumentiert werden kann. Jede Theorie über Existenzsätze im Deutschen muß diese Eigenschaften erklären können. Ich werde daher davon ausgehen, daß das *es* bei *haben* und *geben* einem Quasi-Argument gleichkommt und mit Lenerz (1985) von einem Subjekt-*es* sprechen.

2.2 Das Subjekt-*es* als Reflex der I°-Merkmale

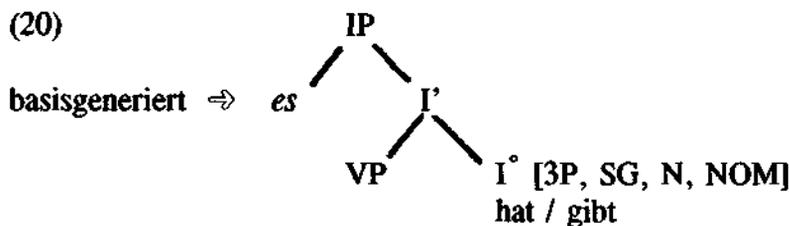
Wie oben erwähnt, wird Quasi-Argumenten oft eine 'θ'-Rolle zugeschrieben, deren Status jedoch unklar ist: Warum sollte eine NP, die vom Verb eine θ-Rolle bekommt, nur in einer einzigen lexikalischen Form auftauchen? Und worin genau soll die semantische Rolle eines Objekts bestehen, welches überhaupt nie referentiell interpretiert werden kann?

⁶ Auf dieses Faktum hat mich Martin Haiden (p.c.) hingewiesen.

Ein Verb weist einer NP eine θ -Rolle zu, wenn es diese semantisch selektiert. Das unpersönliche Subjekt-*es* ist jedoch kein Argument im semantischen Sinn, sondern ein im wesentlichen syntaktisches Argument: Es übernimmt die Funktion des Subjekts, indem es mit dem finiten Verb kongruiert und den Subjektskasus Nominativ trägt.

Die Eigenschaften des Subjekt-*es* mit *haben/geben* lassen sich folgendermaßen erklären: Das *es* wird nicht in der VP generiert, wo θ -Rollen zugewiesen werden, sondern direkt in der Position, die seine Funktion determiniert: SpecIP. Das Distributionsmuster in (19) zeigt, daß das Subjekt-*es* satzintern ausschließlich an SpecIP lizenziert ist, was die Annahme einer Basisgeneration an SpecIP in (20) unterstützt:

- (19) a. Trotzdem gibt (es) in meinem Garten (*es) ja doch (*es) viele Gänseblümchen.
 b. Trotzdem hot ('s/*es) in minam Garta (*'s/*es) jo decht (*'s/*es) viele Gänseblüamle. χ



Das Subjekt-*es* ist somit nichts anderes als ein Reflex der Merkmale in I° (3. Person, Singular, neutrum, Nominativ).⁷ Weil es nicht wie ein Argument des Verbs in der lexikalischen Projektion des Verbs basisgeneriert und nur aus formalen Gründen an SpecIP angehoben wurde, hat es keine anderen Merkmale als die in I° vorhandenen. Daher kann es nur als die Form "*es*" erscheinen. Daß im Fall von (19) keine Kette zwischen dem Subjekt-*es* und der nachgestellten DP besteht, ist schon aufgrund der unterschiedlichen Merkmale der beiden Phrasen klar (Kongruenz- und Kasusmerkmale stimmen nicht überein). Da es keine solche Kette geben kann, ist auch die Annahme eines *pro* für diese Konstruktionen nicht sinnvoll: Die DP wird an der Objektposition basisgeneriert, erhält Akkusativ vom Verb in der VP und kann daher auch nicht mit I° kongruieren. Wenn das Subjekt-*es* in V2-Kontexten in SpecCP steht, wurde es wie jede andere Phrase aus seiner Basisposition dorthinbewegt und hinterläßt eine Spur an SpecIP.

2.3 Das expletive *es* als Default-Topik

Im Gegensatz zum Subjekt-*es* hat das *es* in Kombination mit *sein* mit einem Argument nichts gemeinsam. Es kongruiert nicht mit dem finiten Verb, es hat keinen unabhängigen Kasus (die nachgestellte DP erhält Nominativ) und es kommt nur in V2-Kontexten vor, in denen die satzinitiale

⁷ Dieses Merkmalsbündel wird oft als Defaultkongruenz angesehen (z.B. Borer (1986), Bayer & Suchsland (1997)). Die Idee, daß das Expletiv die Merkmale von I° widerspiegelt wurde z.B. von Travis (1984) und Freeze (1992) vorgebracht. Abraham (1993) nimmt ebenfalls SpecIP als kanonische Position für das Subjekt-*es* an.

Position nicht durch eine andere Phrase besetzt ist. Im Gegensatz zu *haben/geben* bleibt die (lokative) Bedeutung von *sein* erhalten, wenn das *es* durch eine andere Phrase ersetzt oder weggelassen wird:⁸

- (21) a. Es sind drei Männer in der Küche.
b. Da sind drei Männer in der Küche.
c. In der Küche sind drei Männer.
d. Drei Männer sind in der Küche.

Es ist nicht abwegig, daß dieses *es* in V2-Kontexten ein in SpecCP basisgeneriertes Default-Topik darstellt. Es besetzt in Ermangelung eines echten Topiks die satzinitiale Position.⁹ In dieser Analyse ist das *es* gewissermaßen multifunktional: Wenn es in SpecIP basisgeneriert wird, übernimmt es die Merkmale aus I[°] (Defaultkongruenz) und verhält sich wie ein syntaktisches Argument, und wenn es in SpecCP basisgeneriert wird, übernimmt es die Funktion eines Default-Topiks, welches nur an satzinitialer Position realisiert werden kann. So gesehen ist (21) mit (22) vergleichbar:

- (22) a. Es ritten drei Reiter zum Tor hinaus.
b. Es wurden drei Äpfel gegessen.
c. Es hat jemand einen Apfel gegessen.

Die Idee, daß expletives *es* im Deutschen aus V2-Gründen insertiert wird, ist alt (siehe z.B. Lenerz (1985), Tomaselli (1986)). Rizzi (1986), Grewendorf (1986) und Cardinaletti (1990) haben allerdings im Rahmen der Ergativitätshypothese für ein expletives *pro* im Deutschen argumentiert. Deutsch lizenziert zwar kein referentielles *pro* wie Italienisch und auch kein quasi-argumentales *pro* wie Jiddisch, verfügt unter der Ergativhypothese jedoch über ein expletives *pro*. Ohne explizit gegen ein expletives *pro* im Deutschen argumentieren zu wollen (vergleiche hierzu Haider (1990, 1993)), möchte ich einfach nur festhalten, daß die Annahme eines expletiven *pro* zur Erklärung der hier

⁸ Die Ersetzung des expletiven *es* in (21) durch ein referentielles Pronomen bewirkt eine Interpretationsverschiebung ganz anderer Art:

- (i) # Das sind drei Männer (in der Küche).

Das referentielle Pronomen in (i) wird präferiert deiktisch und das Prädikat *sein* identifikatorisch interpretiert. Der Ersetzungstest ist hier nicht unbedingt relevant; vielmehr ist festzuhalten, daß *sein* in (21) auch ohne expletives *es* seine (lokative) Bedeutung beibehält. Dies gilt natürlich auch für jedes andere Prädikat, das mit einem *es* als Topik konstruiert wird; vergleiche (22).

⁹ Wenn das Topik-*es* wie ein Operator behandelt wird, stellt sich die Frage, warum das Topik-*es* genau dieselbe Form hat wie das Subjekt-*es* und das referentielle *es*, die jeweils als NP-Argumente fungieren: nämlich die eines Personalpronomens in der 3. Person, Singular, neutrum. Die Frage, warum ein und dasselbe Element einmal in NP-Position und einmal in Topik-Position basisgeneriert werden sollte, ist durchaus berechtigt. Ein ähnliches Problem ergibt sich aus der Alternation zwischen NP- und CP-Argument, wenn das *es* ein CP-Korrelat darstellt (siehe Bayer & Suchsland (1997: 9)):

- (i) [Dieses Problem zu lösen] ist nicht leicht.
(ii) Es / *Da ist nicht leicht, [dieses Problem zu lösen].
(iii) Leicht ist *(es) nicht, [dieses Problem zu lösen].

Einerseits scheint das *es* in (ii) und (iii) ein Quasi-Argument mit ϕ -Merkmale zu sein, da es weder weggelassen noch durch *da* ersetzt werden kann, andererseits wird seine Stelle in (i) von einer CP besetzt, die gängigen Theorien zufolge keine Kongruenz- und vor allem keine Kasusmerkmale aufweist.

zitierten Daten nicht notwendig ist. Ausgerüstet mit einer Checking-Theorie wird es möglich, den *Kasusfilter* und die *Sichtbarkeitsbedingung* als LF-Bedingungen zu behandeln. So können VP-interne Subjekte auch erst auf LF nach SpecIP gehen, um ihre Merkmale zu überprüfen und man benötigt keinen Platzhalter oder Kasusmediator in SpecIP.

3. Existenzbehauptung versus Ortsbestimmung

In diesem Kapitel möchte ich einige Beobachtungen zur existentiellen und lokativen Semantik der Prädikate *sein*, *haben* und *geben* anführen. Meine erste Beobachtung ist, daß *geben* niemals ausschließlich lokativ verwendet werden kann. Abgesehen von nicht relevanten Lesarten¹⁰ dient *geben* zunächst zur Assertion der Existenz dessen, was die DP bezeichnet. Damit steht *geben* im diametralen Gegensatz zu *sein*, welches genau umgekehrt nur über eine lokative, jedoch nicht über eine primär existentielle Bedeutung verfügt. Die alemannische *haben*-Konstruktion ist hier neutral: ihr stehen sowohl die lokative, als auch die existentielle Bedeutung offen. Das dialektale *haben* deckt das gesamte Bedeutungsspektrum ab, darin ist sie mit der *there*-Konstruktion im Englischen vergleichbar.

3.1 SEIN: ein rein lokatives Prädikat

Wie man in (23c) sieht, ist *sein* im Gegensatz zu *geben/haben* nicht dazu geeignet, die *reine* Existenz der Art *Elefant* zu behaupten; eine lokale Angabe ist unbedingt notwendig.¹¹ Aus demselben Grund kann *sein* auch nicht die Existenz von abstrakten Objekten wie in (24) ausdrücken.¹²

¹⁰ Auf diese nicht-relevanten Lesarten werde ich weiter unten eingehen, gemeint sind finale Verwendungen von *geben* wie in *Was gibt's heute zum Essen?* oder *Es gibt noch genug Platz auf dem Sofa*.

¹¹ Der bloße Plural in (23c) erscheint etwas eigenartig: nur Verum-Fokus auf *sein* oder kontrastiver Fokus auf *Elefanten* oder *in Afrika* macht (23c) wirklich sinnvoll. Beides zieht eine im wesentlichen lokative Interpretation nach sich. Mit (i) erhält man eher die kardinale Lesart von *viele*, während (ii) eher die proportionale Interpretation von *viele* forciert, die mit der lokativen Interpretation korreliert (ich spreche hier von Präferenzen, nicht von eindeutigen Kontrasten):

- (i) Es gibt viele Elefanten in Afrika. (= die Anzahl der E. in A. ist groß)
(ii) Es sind viele Elefanten in Afrika. (= viele aus der Menge der E. befinden sich in A.)

¹² Hagit Borer (p.c.) hat mich darauf hingewiesen, daß abstrakten Nomen sehr wohl abstrakte Lokationen zugeschrieben werden können. In (i) und (ii) ist *sein* wie erwartet grammatisch:

- (i) Es ist ein Fehler in diesem Argument.
(ii) Es ist noch Hoffnung in seiner Rede.

- (23) a. Es gibt Elefanten (in Afrika).
 b. Es hot Elefanta (z' Afrika). χ¹³
 c. Es sind Elefanten *(in Afrika).
- (24) a. Es gibt einen guten Grund für mein Verhalten.
 b. Es hot an guata Grund für mi Verhalta. χ
 c. * Es ist ein guter Grund für mein Verhalten.

Aus den bisherigen Daten sollte hervorgehen, daß sich mit *sein* nicht die reine Existenz eines Objekts behaupten, sondern nur sein Aufenthaltsort spezifizieren läßt. Da die lokative Bestimmung eines Objekts dessen Existenz natürlich involviert, haben Sätze der Form *Es sind DP PP* oft einen existentiellen Beigeschmack. Diese allfällige Assertion von Existenz ist jedoch nicht der primären Semantik dieser Konstruktion zuzuschreiben, sondern stellt nur eine natürliche Präsupposition dar. Damit sich etwas an einem Ort befinden kann, muß es zuerst existieren: Lokation präsupponiert Existenz. Die Eigenschaften, die der Existenzkonstruktion im allgemeinen zugeschrieben werden (Definitheitseffekt, Prädikatsrestriktion) gelten nur für jene Kontexte, in denen auch tatsächlich Existenz assertiert wird (vergleiche Keenan (1987)).

3.2 GEBEN: ein rein existentielles Prädikat

Etwas schwieriger ist es, nachzuweisen, daß *geben* im Gegensatz zu *haben/sein* nur existentiell, nicht aber lokativ gelesen werden kann. Für konkrete (nicht abstrakte) Objekte bedeutet Existenz auch immer Existenz an einem Ort. Für (Intervalle von) Individuen (Carlson (1977)) gilt: Wenn ein Individuum *x* existiert, dann existiert es zu einem Zeitpunkt *t* (bzw. in einem bestimmten Intervall [*t*₁, *t*₂]) an genau einem konkret bestimmbar Ort. Existenz impliziert also Lokation. Lokative Bestimmungen in Kontexten mit *geben* sind daher nicht - wie deren Auslassung mit *sein* - allgemein ausgeschlossen. Hier kommt die Unterscheidung in Zustands- und Eigenschaftsprädikate (Carlson (1977), Kratzer (1988), Diesing (1990) u.a.) ins Spiel: Es scheint, daß *geben* nur Lokalangaben zuläßt, die als permanente Aufenthaltsorte gedeutet werden können.¹⁴

- (25) a. * Es gibt einen bellenden Hund auf deinem Sofa.
 b. Es gibt einen großen Fleck auf deinem Sofa.

Dabei hängt es sowohl vom lokativen Prädikat als auch vom Objekt ab, ob eine Eigenschaft als eine dem Individuum permanent zukommende interpretiert werden kann. So ist es z.B. in (25a) unwahrscheinlich, daß sich ein bellender Hund auf einem Sofa so lange oder oft aufhält, daß man

¹³ Nach Werner Abraham (p.c.) gibt es auch alemannische Varianten, die mit *haben* keine reine Existenz ausdrücken können, sondern immer eine lokative Bestimmung verlangen. Diese Möglichkeit sollte aus der hier skizzierten Analyse ableitbar sein. Die Analyse sagt nur voraus, daß es keine Variante von *haben* gibt, die ausschließlich existentiell ist.

¹⁴ Auf diese Eigenschaft hat mich Irene Heim (p.c.) hingewiesen.

von "existieren" sprechen könnte; für den Fleck in (25b) ist dies hingegen nur natürlich. Für *haben* und *sein* in (26) sind temporär begrenzte Ortsangaben kein Problem:

- (26) a. Es ist ein Hund / ein großer Fleck auf deinem Sofa.
 b. Es hot an Hund / an groða Fleck uf dinam Kanapee. χ

Dieser Kontrast wird noch deutlicher, wenn man die Bindung an einen konkreten spatio-temporalen Index wie in (27) forciert:

- (27) a. * Es gibt zwei Männer im Wohnzimmer beim Kartenspielen.
 b. Es hot zwa Masbildr im Wohnzimmer bim Kartaspila. χ
 c. Es sind zwei Männer im Wohnzimmer am/beim Kartenspielen.

Aus einer anderen Perspektive könnte man dieselben Daten auch so beschreiben: Die indefinite DP und die PP werden als Prädikate interpretiert, und es stellt sich nur die Frage, über welches der beiden Prädikate etwas ausgesagt wird und welches als Aussage fungiert. Rein intuitiv scheint (25b) eher eine Aussage über ein Sofa zu sein, als über einen Fleck, während in (26) abhängig von intonatorischen Faktoren beide Prädikate Satzgegenstand oder Satzaussage sein könnten. Obwohl sich diese "Topik-Fokus" Eigenschaften mit einer anderen Serialisierung bzw. Fokussierung jederzeit ändern können, sagt *geben* in erster Linie etwas über den von der PP denotierten Ort aus, und diese Aussage scheint eine Individuenprädikation oder Eigenschaftszuschreibung zu sein. Die existentielle Interpretation der DP wäre dann als eine Folge der Eigenschaftsprädikation über die Lokation zu sehen. Ist keine overte Lokation vorhanden, wie in *Es gibt Elefanten*, so macht *geben* eine Aussage über das Universum E. Durch diese Eigenschaftsprädikation über eine Lokation wird die Existenz der NP sekundär assertiert. Dies läßt sich nochmals an Beispiel (28) verdeutlichen:

- (28) a. Es gibt in Wien viele Menschen auf der Straße.
 b. Es waren letztes Jahr zu Silvester viele Menschen auf der Straße.
 c. ?? Es gab letztes Jahr zu Silvester viele Menschen auf der Straße.
 d. Es gab letztes Jahr zu Silvester noch viele Menschen auf der Straße.

(28a) ist ambig zwischen zwei Interpretationen: die erste besagt, daß in Wien viele Menschen auf der Straße leben, und die zweite bedeutet, daß sich in Wien zu jeder Zeit viele Menschen auf der Straße aufhalten. Beide Lesarten sprechen von einer permanenten Charakteristik eines Ortes. (28b) drückt hingegen in erster Linie aus, daß sich am Silvesterabend 1996 viele Menschen (an einem kontextuell spezifizierten Ort) auf der Straße aufgehalten haben. (28b) beschreibt im wesentlichen ein einzelnes Ereignis zu einem konkreten Zeitpunkt. Wenn es der Kontext forciert, kann (28b) auch bedeuten, daß zum Zeitpunkt des Jahreswechsels 1996/97 viele Menschen auf der Straße gelebt haben. Genau mit dieser Interpretation kann (28c) (marginal) grammatisch sein. *Geben* prädiziert eine Eigenschaft über einen Ort, und diese Eigenschaftsprädikation verträgt sich nicht mit einer punktuellen Ereignisart. Die Einfügung von *noch* macht (28d) einwandfrei, weil *letztes Jahr zu Silvester* nun eindeutig kein Zeitpunkt, sondern der Beginn eines Intervalls ist. Damit wird es wiederum möglich, der Lokation eine Eigenschaft zuzuschreiben. In Abschnitt 4 wird eine Analyse

skizziert, die diesen syntaktischen und semantischen Intuitionen eine etwas konkretere Form gibt. Vorerst möchte ich aber noch kurz auf die oben erwähnten Gegenbeispiele zu den Generalisierungen über *geben* eingehen.

3.3 *Es gibt* Ausnahmen

Vermeintliche Gegenbeispiele zu der Generalisierung, daß *geben* nie lokativ gelesen werden kann, gibt es zuhauf. *Geben* hat oft modalen Charakter, d.h. es hat nicht mehr die Bedeutung von *existieren*, sondern drückt eher ein Zweck- oder Eignungsverhältnis aus; zum Beispiel bedeutet es in (29) *verfügbar* oder *vorhanden sein* und in (30) *geboten werden*:

- (29) a. Es gibt einen Kuli auf dem Tisch (zum Schreiben).
b. Es gibt ein Kind auf dem Fest (zum Spielen).
c. Es gibt einen Fleck auf dem Tisch (zum Abwischen).
d. Es gibt genug Platz auf dem Sofa (zum Hinsetzen).
- (30) a. Was gibt's heute (zum Essen)?
b. Was gibt's denn da draußen (zu sehen)?
c. Es gibt heute eine King-Verfilmung im Fernsehen (zu sehen).

Diese Bedeutungen von *geben* haben mit der Assertion von Existenz im engeren Sinn nichts zu tun und unterliegen daher nicht denselben Beschränkungen. In (29) wird einem Individuum trotz des Prädikats *geben* eine unter Umständen temporäre Lokation (also ein Zustandsprädikat) zugewiesen. Ich möchte behaupten, daß diese Finalergänzungen (*zum* + Infinitiv) auch dann die Bedeutung implizit beeinflussen, wenn sie nicht overt vorhanden sind. Der Zweck, den ein Hund auf dem Sofa erfüllen soll, ist ohne einschlägigen Kontext nicht klar, während der Zweck eines Kulis auf dem Tisch durchaus nahe liegt.

Weiters weisen die Beispiele in (29) einen ähnlichen Listencharakter auf, wie er von Milsark (1974) und Safir (1985) für *there*-Konstruktionen mit definiten NPs festgestellt wurde.

- (31) A: Who do we have to play Othello?
B: Well, there's John, his uncle and the man with the limp. Safir (1985:116)

Definite nominale Ausdrücke, die normalerweise in existentiellen Kontexten ungrammatisch sind, lösen eine andere, nicht-existentielle Interpretation des *there*-Satzes aus (vergleiche auch McNally (1992: 161-170)). Die Angabe eines (temporären) Aufenthaltsortes scheint eine nicht-existentielle (womöglich referentielle) Interpretation ebenso zu forcieren wie eine definite Nominalphrase. Die Listenlesart (mit definiten NPs) ist auf bestimmte Kontexte beschränkt - oft ist sie wie in (31) die Antwort auf eine Frage - und weist eine steigende Intonationskurve auf (siehe McNally (1992: 162)). Die Einfügung von *noch*, das in diesem Kontext den Listencharakter betont, verbessert die Akzeptanz der Beispiele (29); dies deutet zumindest auf eine Parallele zur Listeninterpretation hin:

- (32) a. Es gibt noch einen Kuli auf dem Tisch.
b. Es gibt noch ein Kind auf dem Fest.

Im wesentlichen möchte ich die Generalisierung von Keenan (1987) beibehalten, daß die Semantik der Existenzkonstruktion genau dann einer Existenzassertion entspricht, wenn die NP oder die DP bzw. der Determinator existentiell interpretiert wird.

- (33) a. There were most of the students at the party.
b. There's the biggest dog in the garden. Keenan (1987: 304f)

In (33a) wird nicht ausgedrückt, daß die meisten Studenten auf der Party existieren, sondern daß sich die meisten Studenten auf der Party befinden. Diese Generalisierung erklärt zwar nicht, unter welchen Umständen nicht-existentielle Interpretationen zustande kommen und wie sie mit der existentiellen Interpretation zusammenhängen, aber die Daten in (29) und (30) stellen zumindest keine Ausnahmen mehr dar.¹⁵ Nachdem hier ohnehin von einem differenzierteren Bedeutungsspektrum von "existentiell" bis "lokativ" und von "referentiell" bis "prädikativ" ausgegangen wird, sind gewisse Abstufungen in der Interpretation durchaus zu erwarten.

4. Analyse

Im folgenden soll eine syntaktische Analyse skizziert werden, die den bisher geäußerten Beobachtungen eine angreifbare Form gibt. Obwohl *geben* und *haben* sehr viele Gemeinsamkeiten aufweisen, konzentriere ich mich zunächst auf den Zusammenhang zwischen *sein* und *haben*. *Geben* unterscheidet sich klar von den beiden anderen Verben, indem es sich in allen Kontexten wie ein Vollverb verhält. *Sein* und *haben* hingegen sind im Standarddeutschen und im Dialekt auch als Auxiliare zu finden. So läßt sich zeigen, daß sich unpersönliches *geben* und *haben* bezüglich ihres lexikalisch-semantischen Status unterscheiden: *Geben* hat als Vollverb eigenständigen semantischen Gehalt, während sich *haben* eher wie ein Auxiliar verhält. Die Beispiele in (34) und (35) demonstrieren, daß unpersönliches *geben* im Unterschied zu unpersönlichem *haben* kontrastiven Verb-Fokus haben kann.

¹⁵ Die einzelnen Bedingungen für diese Bedeutungsverschiebung sollten systematisch aufgezeigt werden; für den Moment werde ich das nur an einem Beispiel durchspielen:

- (i) Es gibt das Buch in der Bibliothek.
(ii) Es gibt das Buch nicht mehr.

Beide Sätze sind durchaus grammatisch, (i) hat jedoch genau zwei Interpretationen: die finale Interpretation von *geben* (z.B. *zum Ausleihen*) und die Verum-Fokus Interpretation, wo durch die Betonung des Prädikats *geben* die Wahrheit von (i) assertiert wird. (ii) bringt die Negation von Existenz zum Ausdruck (eventuell mit Verum-Fokus auf *geben* oder *nicht*). Das Prädikat *geben* kann offensichtlich auch nicht-existentiell verwendet werden; diese Verwendungsweisen sollten aus dem existentiellen Basisprädikat und den kontextuellen Faktoren systematisch errechenbar sein. Eine rein lokative Bedeutung von *geben*, im Sinne einer Spezifikation des Aufenthaltsortes eines Objekts, gibt es nicht.

- (34) a. Das mögen viele bezweifeln, aber Einhörner wird es irgendwann GEBEN.
 b. Leider wissen wir nicht wo; GEGEBEN hat es Atlantis aber auf jeden Fall.
 c. Wenn ich es dir sage: Es GIBT Vampire.
- (35) a. * Des bezwiefln zwor viele, abr Einhörner würd's irgawenn HO. χ
 b. * Mir wissn leidr ned wo; GHET hot's Atlantis abr uf jedn Fall. χ
 c. * Wenn i dr's seg: Es HOT Vampire. χ

Geben sagt einseits etwas über eine Lokation aus (ohne nähere Spezifikation das Universum) und drückt andererseits die (permanente) Existenz von Entitäten an diesem Ort aus. Diese im weitesten Sinne lokative Relation wird durch die Betonung von *geben* als zutreffend charakterisiert. Daher hat das betonte Vollverb *geben* eine inhärente Verum-Aussage.

Die Tabelle in (36) faßt nochmals die syntaktischen Eigenschaften zusammen, die der Annahme zugrunde liegen, daß *es* mit *haben/geben* ein quasi-argumentales Subjekt ist. (37) hebt die semantischen Eigenschaften der drei Prädikate hervor.

(36) Argumentstatus

	<i>sein</i>	<i>geben</i>	<i>haben in χ</i>
KASUS DER DP	Nominativ	Akkusativ	Akkusativ
VERB-KONGRUENZ	mit DP	mit <i>es</i>	mit <i>es</i>
SATZINTERNES <i>ES</i>	ausgeschlossen	obligatorisch	obligatorisch

(37) Semantische Faktoren

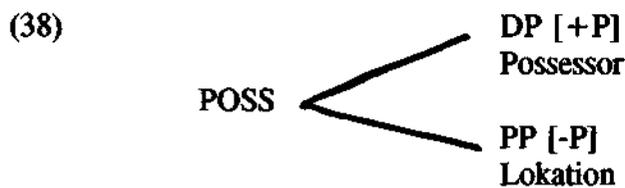
	<i>sein</i>	<i>geben</i>	<i>haben in χ</i>
LOKATIVE RELATION zwischen Ort und NP	temporär obligatorische lokative Spezifikation	permanent optionale lokative Spezifikation (Default = Universum)	temporär, permanent optionale lokative Spezifikation (Default = Universum)
MÖGLICHE NP - INTERPRETATION	“existentiell” ¹⁶ spezifisch	existentiell nicht spezifisch	existentiell spezifisch

Eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen der Konstruktion mit *sein* und der mit *haben* ist die Unpersönlichkeit der zweiten. Da I° in diesem Fall nicht für *Person* spezifiziert ist,

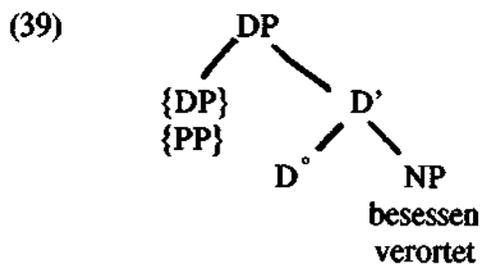
¹⁶ Mit der “existentiellen” NP-Interpretation bei *sein* ist jene allfällige Existenzassertion gemeint, die nicht der primären Semantik dieser Konstruktion zuzuschreiben ist.

kann keine (potentiell) referentielle DP an diese Position bewegt werden. Um referentiell sein zu können, muß eine DP für das abstrakte Merkmal *Person* spezifiziert sein, und dieses Merkmal kann an SpecIP nur dann überprüft werden, wenn I° auch [+Person] ist (Spec-X°-Kongruenz). Das quasi-argumentale *es* ist niemals referentiell, aber es besetzt eine argumentale Position, nämlich die des Subjekts (siehe den Baum in (20)), und erfüllt somit eine wichtige grammatikalische Funktion. Im Fall von *sein* ist I° sehr wohl für *Person* spezifiziert, d.h. die DP kann und muß selbst nach SpecIP bewegt werden, um zu kongruieren und Nominativ zu erhalten. In V2-Kontexten kann, wenn kein anderes Topik zur Verfügung steht, ein Topik-*es* an SpecCP generiert werden, welches rein expletiv ist.

Semantisch gesehen ist ein Possessor mit einer Lokation eng verwandt. Man könnte durchaus für das Deutsche annehmen, daß sie sich syntaktisch durch das abstrakte Merkmal *Person* unterscheiden: Ein Possessor hat das Merkmal *Person* und ist ein nominaler Ausdruck, während eine Lokation nicht für *Person* spezifiziert ist und als präpositionaler Ausdruck realisiert wird. Folgende Taxonomie drückt diesen Zusammenhang aus:



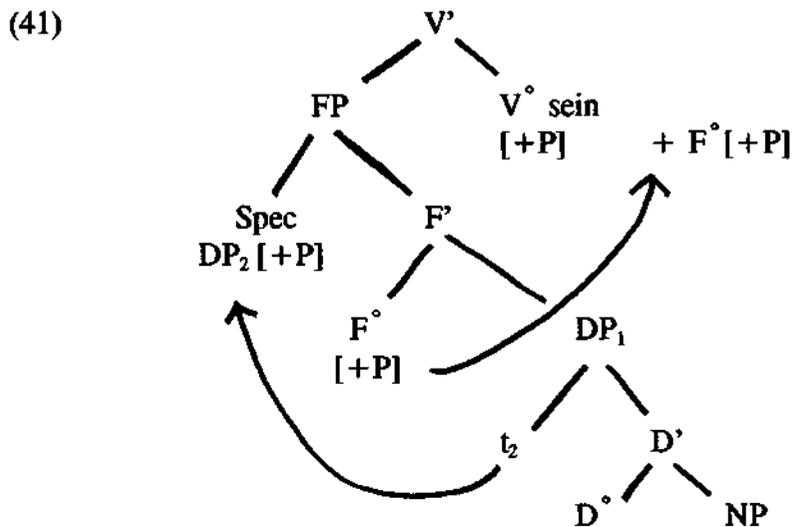
Im folgenden soll die hinter der syntaktischen Analyse von Kayne (1993) stehende Logik auf die Daten angewandt und eine gemeinsame Grundstruktur für *haben* und *sein* postuliert werden. Diese gemeinsame Grundstruktur und den Zusammenhang zwischen existentiellen, lokativen und possessiven Konstruktionen hat Freeze (1992) für eine ansehnliche Menge von Sprachen nachgewiesen. Sowohl Freeze als auch Kayne nehmen an, daß *haben* das Ergebnis der Inkorporation eines funktionalen Kopfes mit präpositionalen Eigenschaften in *sein* darstellt. Ich nehme mit Kayne (1993) an, daß der Possessor als Subjekt eines nominalen Small Clause und die verortete NP als dessen Prädikat basisgeneriert wird.



Ist der Possessor eine DP, dann benötigt er einen Kasus. Die Kasusmarkierung kann wie in (40a) DP-intern über einen Genitiv erfolgen, ansonsten muß der Possessor wie in (40b) an eine Kasusposition bewegt werden.

- (40) a. Peters Hut
 b. Peter hat einen Hut.

Der nominale Small Clause in (39) ist wie bei Kayne (1993) in eine funktionale Phrase eingebettet, die wiederum vom Verb selektiert wird. In dieser funktionalen Phrase¹⁷ spielt das abstrakte Merkmal *Person* eine tragende Rolle: Wenn eine XP[+P], d.h. eine DP, an die Spezifikatorstelle bewegt wird, wird dieses Merkmal durch Spec-X°-Kongruenz an das Haupt F° übertragen.



Ein Personenmerkmal ist an einem nicht-verbalen Haupt (wie F°) jedoch nicht lizenziert. Damit das Personenmerkmal überprüft werden kann, muß F° in das verbale Haupt V° inkorporieren. Diese Inkorporation zieht eine Veränderung der Argumentstruktur des Verbs nach sich: Ein einstelliges Verb wie *sein* lizenziert ein nominales Argument und hat daher genau ein positiv bewertetes Personenmerkmal, das von dieser DP abgesättigt wird. Es ist nicht in der Lage, einer NP einen Kasus zuzuweisen und daher ist SpecIP in dieser Konfiguration die einzige Kasusposition (Nominativ). Durch die Inkorporation eines weiteren Personenmerkmals wird das Verb als kasuzuweisendes Verb reanalysiert und lizenziert ein weiteres potentiell referentielles Argument. Der Spell-Out dieses Merkmalsbündels in V° ist possessives *haben*.¹⁸

Bei dem lokativen Prädikat *sein* (siehe Beispiele unter 3.1) ist das Subjekt des nominalen Small Clause in (39) eine PP mit einem negativ bewerteten Personenmerkmal. Semantisch gesehen verlangt *sein* nach einer lokalen Spezifikation, daher muß die PP an eine Position bewegt werden,

¹⁷ Der kategoriale Status dieser funktionalen Phrase, kurz FP, ist für meine Ausführungen irrelevant. Er hängt von der jeweiligen Theorie der DP-internen Struktur ab.

¹⁸ Bei Kayne (1993) wird das Passieren von SpecFP dadurch erzwungen, daß ohne die darauffolgende Inkorporation von F° in V° eine Bewegung aus der DP heraus an eine Argumentstelle nicht mehr möglich ist und die DP keinen Kasus bekommen kann. In der vorliegenden Analyse wurde der konkrete Status von FP in der DP offengelassen. Es kann durchaus sein, daß sich bei näherer Betrachtung der DP-internen Struktur ein unabhängiger Grund für das notwendige Passieren von SpecFP findet. Für den Moment genügt es anzunehmen, daß der Weg durch SpecFP die einzige Möglichkeit darstellt, einen grammatikalischen Output zu erzeugen.

an der sie das Prädikat *sein* modifizieren kann. Eine Möglichkeit diese Eigenschaft zu formalisieren wäre anzunehmen, daß die Argumentstruktur des Prädikats *sein* eine spatio-temporale Variable enthält.¹⁹ Diese spatio-temporale Variable wird syntaktisch durch die Herstellung einer Spec-Head Relation zwischen SpecVP und V° gebunden. Die Bewegung der PP an SpecVP erfolgt entweder direkt oder auch über den Spezifikator von FP. Wenn die PP in SpecFP zwischenlandet, so inkorporiert F° [-P] in *sein*. Dies ergibt jedoch keinen grammatikalischen Output, da im Standarddeutschen kein unpersönliches *haben* existiert:

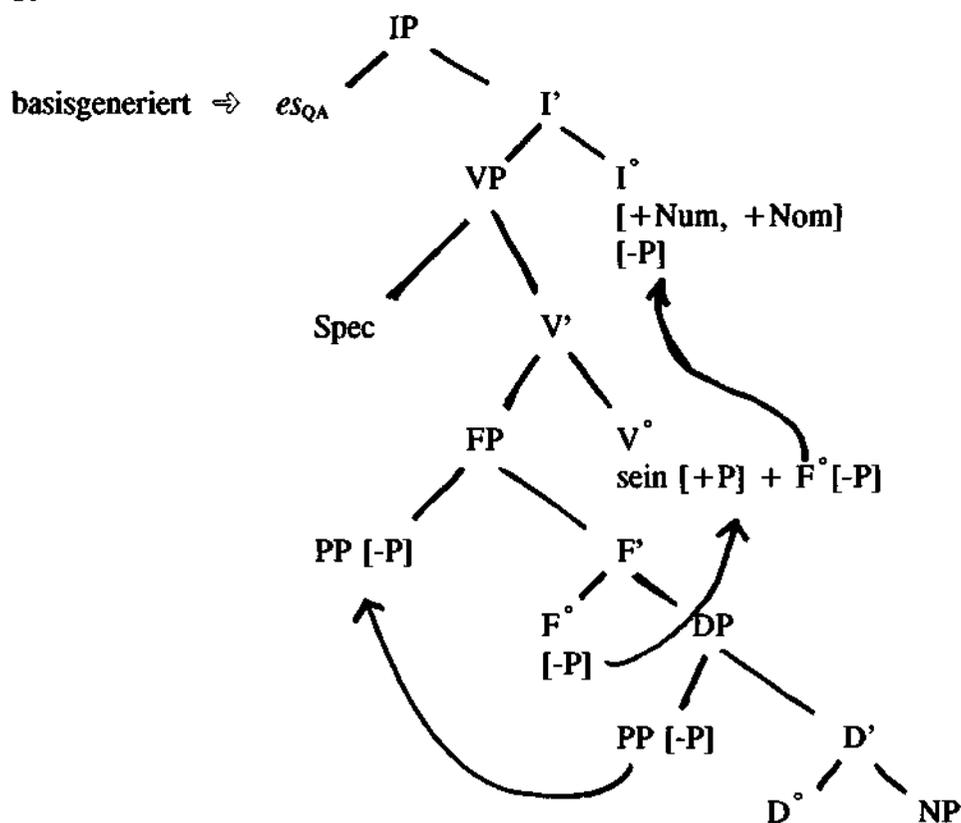
- (42) a. *sein*[+P, +P] = "haben" SD
 b. * *sein*[-P, +P]
- (43) a. *sein*[+P, +P] = "haben" χ
 b. *sein*[-P, +P] = "haben"

Wenn sich die PP nicht durch SpecFP bewegt, so ändert sich nichts an den Personenmerkmalen von *sein*, d.h. V° [+P] gibt dieses eine Merkmal an I° weiter. In SpecIP kann daher nur eine (potentiell) referentielle NP stehen, die selbst das Merkmal [+P] hat. Und da DP_i als Komplement von V° in (41) ohnehin Kasus braucht, bewegt sich DP_i spätestens auf LF nach SpecIP, erhält dort Nominativ und kongruiert mit dem Verb. Sollte in einem Verb-Zweit Kontext keine Topikkonstituente vorhanden sein, wird ein expletives *es* an SpecCP basisgeneriert.

Im Vorarlberger-Dialekt dagegen existiert die unpersönliche Variante von *haben* sehr wohl. Der Unterschied zum possessiven *haben* in (41) besteht darin, daß das durch F° weitergegebene Personenmerkmal negativ bewertet ist, d.h. daß nur ein (potentiell) referentielles Argument lizenziert ist. Die Kasus- und Kongruenzeigenschaften sind beim possessiven und unpersönlichen *haben* gleich: das Verb kann Akkusativ zuweisen und kongruiert mit seinem Subjekt in SpecIP.

¹⁹ Diese Formalisierung im Sinne Davidsons (1967) wurde von Kratzer (1988) für alle Zustandsprädikate (*Stage-Level Predicates*) eingeführt. Daß seine Argumentstruktur eine spatio-temporale Variable enthält, macht *sein* zu einem Zustandsprädikat. Dies entspricht auch seiner temporären, nicht-existentiellen Interpretation. Man müßte dann allerdings annehmen, daß das prädikative *sein* in *Peter ist hübsch* eine andere Argumentstruktur aufweist.

- (44) a. Es hot an Hufa Gänseblüamle in minam Garta.
 b.



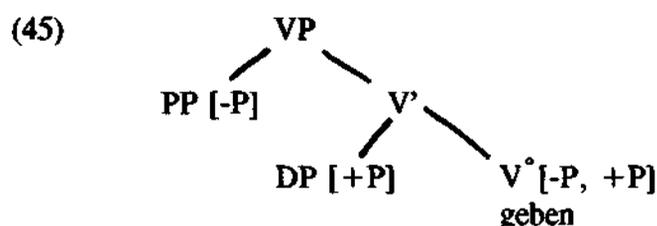
Die DP in Objektposition ist das einzige vorhandene, potentiell referentielle Argument, das das positive Personenmerkmal des Verbs absorbieren und überprüfen könnte. Das negativ bewertete Personenmerkmal wird mit V° an I° angehoben. Da kein geeigneter Kandidat vorhanden ist, um die Merkmale in SpecIP zu überprüfen, muß ein quasi-argumentales *es* generiert werden. Chomsky (1991, 1993) nimmt eine Checking-Theorie an, nach der jeder funktionale Kopf seine (morpho-syntaktischen) Merkmale ebenso übergeben muß, wie jede NP oder DP ihre Merkmale von einem passenden Kopf überprüfen lassen muß. Mit dieser Annahme kommt man für die angeführten Daten im Deutschen ohne das erweiterte Projektionsprinzip aus, das die obligatorische Besetzung der Subjektsposition sicherstellt.

Weiters ist bei unpersönlichem *haben* auch die Möglichkeit einer *abstrakten Lokation* gegeben, d.h. die PP kann phonologisch leer sein und trotzdem den Wert [-P] an F° weitergeben.²⁰ Dadurch ergibt sich die bereits angesprochene Interpretation mit einer *Defaultlokation*, die jede "bloße" Existenzkonstruktion aufweist.

²⁰ Eine leere DP kann kein positives Personenmerkmal an F° weitergeben und so eine neue Argumentstelle erzeugen. Die Möglichkeit zur eigenständigen Referenz ist im Deutschen, das keine *pro-drop* Sprache darstellt, an phonologischen Gehalt gebunden.

Über die syntaktische Struktur von *geben* und die Ableitung seiner semantischen Eigenschaften kann ich an diesem Punkt nur mutmaßen.²¹ Das in der Existenzkonstruktion vorkommende *geben* ist ebenso unpersönlich wie das oben skizzierte *haben*, d.h. I° hat das Merkmal [-P] und ein quasi-argumentales *es* wird insertiert.

Andererseits gleicht *geben* dem lokativen *sein* darin, daß es auf bestimmte Weise mit einer spatio-temporalen Spezifikation interagiert. Während *sein* jedoch eine overte PP-Modifikation verlangt, prädiziert das existentielle *geben* eine Eigenschaft über einen Ort, d.h. es macht eine *Individuenprädikation* über eine Lokation. Diese Lokation kann auch phonologisch leer sein; das Subjekt der Prädikation ist dann defaultmäßig das Universum. Diese Individuenprädikation hat die Assertion der Existenz eines Individuums oder einer Art zur Folge, die sich auf genau diesen Ort bezieht. Der Ort ist also das semantische Subjekt der existentiellen Aussage mit *geben*. Die PP wird daher als Spezifikator der VP generiert.



Das unpersönliche *geben* hat nur ein (potentiell) referentielles Argument (sein Komplement) und weiters wie *haben* das Merkmal [-Person], das es an I° weitergibt. Die PP kann nicht an die Subjektstelle bewegt werden, da an eine PP kein Nominativ zugewiesen werden kann.²² Daher muß wiederum ein quasi-argumentales *es* an SpecIP generiert werden, das den Merkmalen von I° entspricht.²³

²¹ Das Prädikat *geben* läßt sich nicht einfach so in die vorgebrachte Analyse integrieren. Wie Hubert Haider (p.c.) anmerkt, ist diese Analyse nicht direkt auf die unpersönlichen Varianten anderer Verben anwendbar:

- (i) Die Blätter rauschen.
- (ii) Es rauscht im Wald.
- (iii) Ich finde es unheimlich, daß es im Wald rauscht.

Sicherlich wäre eine Analyse für *es rauscht* parallel zu *es gibt* und *es hot* wünschenswert. Die vorliegende Analyse ist als erster Schritt in Richtung einer allgemeineren Analyse zu werten.

²² Hoekstra & Mulder (1990) argumentieren für eine "echte" Lokativinversion im Englischen:

- (i) Into the room walked a man.

Die PP in (i) hat sich an SpecIP bewegt und fungiert auch als syntaktisches Subjekt. Daher kann im Englischen ein lokatives Adverb wie *there* an der Subjektstelle stehen. Im Deutschen sprechen die Kongruenz- und Kasusfakten gegen eine solche Analyse. Ich möchte daher nur annehmen, daß die PP semantisch gesehen als Subjekt des existentiellen Prädikats fungiert.

²³ Ich muß es leider zum momentanen Zeitpunkt bei diesen cursorischen Bemerkungen zu *geben* belassen. Die Eigenschaftszuschreibung, die *geben* für eine Lokalität ausdrückt, verlangt sicherlich nach einer etwas komplexeren Struktur als der in (45) angegebenen. Weiters wäre es wünschenswert, von einer Analyse des unpersönlichen *geben* auch etwas über die nicht-existentielle Interpretation von *geben* (wie die finale Lesart, siehe Abschnitt 3.3) zu erfahren.

5. Zusammenfassung

Es wurden Daten aus dem Standarddeutschen und einer alemannischen Variante vorgestellt, die ein neues Licht auf die Existenzkonstruktion im Deutschen werfen. Durch die Konzentration auf drei Prädikationskontexte *Es ist/sind DP/s* und *Es gibt DP/s* im Standarddeutschen und *Es hot DP/s* im Vorarlberger Dialekt ergibt sich ein ausdifferenziertes Bild der Bedeutung dieser Prädikate und des Zusammenspiels zwischen lokativen und existentiellen Interpretationen. Die Semantik der drei Prädikate bewegt sich zwischen existentieller und lokativer Prädikation: *Geben* ist im wesentlichen ein Verb, mit dem die Existenz (und nicht der Aufenthaltsort) einer Entität festgelegt wird. Dagegen wird *sein* ausschließlich zur Ortsbestimmung einer Entität verwendet, woraus als Nebeneffekt sozusagen eine existentielle Aussage folgen kann. *Haben* bewegt sich innerhalb des von *geben* und *sein* abgesteckten Bedeutungsspektrums: Es kann sowohl zur lokativen als auch zur existentiellen Prädikation verwendet werden. Ich vermute, daß sich das unpersönliche *haben* in alemannischen Dialekten ganz ähnlich verhält wie die englische *there*-Konstruktion, die sowohl dazu verwendet werden kann, die Existenz einer Entität zu behaupten, als auch deren Aufenthaltsort zu bestimmen.

In der hier vorgeschlagenen Analyse wird die postulierte Analogie zwischen einem Possessor (possessives *haben*) und einer Lokation ebenso relevant, wie die jeweiligen syntaktischen Eigenschaften der relevanten Prädikate. Aus diesen Eigenschaften wird die Unpersönlichkeit abgeleitet, welche die Subjekte der Konstruktionen mit *haben* und *geben* auszeichnet. Die Analyse beruft sich stark auf Ideen von Freeze (1992) und die syntaktische Logik in Kayne (1993). Ob der gewählte theoretische Rahmen soweit erweiterbar ist, daß auch andere Konstruktionen mit ähnlichen Eigenschaften integriert werden können, oder ob eine andere Theorie mehr Chancen eröffnet, wird sich in Zukunft zeigen.

Literatur

- Abraham, Werner (1993): Null Subjects in the History of German: From IP to CP. *Lingua* 89, 117-142.
- Bayer, Josef & Peter Suchsland (1997): Expletiva und leere Subjekte im Deutschen. Manuskript, Universität Jena.
- Borer, Hagit (1986): I-Subjects. *Linguistic Inquiry* 17, 375-416.
- Cardinaletti, Anna (1990b): *Es, pro* and Sentential Arguments in German. *Linguistische Berichte* 126, 135-164.
- Carlson, Gregory (1977) : A Unified Analysis of the English Bare Plural. *Linguistics & Philosophy* 1, 413-456.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*. Foris, Dordrecht.
- Chomsky, Noam (1991): Some Notes on Economy of Derivation and Representation. In: Robert Freidin (Hg.): *Principles and Parameters in Comparative Grammar*. MIT Press, Cambridge, MA, 417-454.

- Chomsky, Noam (1993): A Minimalist Program for Linguistic Theory. In: Kenneth Hale & Samuel J. Keyser (Hgg.): *The View from Building 20*. MIT Press, Cambridge, MA, 1-52.
- Davidson, Donald (1967): The Logical Form of Action Sentences. In: Nicholas Rescher (Hg.): *The Logic of Decision and Action*. The University Press, Pittsburgh, 81-95.
- Diesing, Molly (1992): *Indefinites*. MIT Press, Cambridge.
- Freeze, Ray (1992): Existentials and Other Locatives. *Language* 68, 553-595.
- Grewendorf, Günther (1986): Ergativität im Deutschen. Manuskript, Johann Wolfgang Goethe Universität, Frankfurt am Main.
- Haider, Hubert (1990): Null Subjects and Expletives in Romance and Germanic Languages. In: Werner Abraham, Wim Kosmeijer & Eric Reuland (Hgg.): *Issues in Germanic Syntax*, Mouton de Gruyter, Berlin, 49-66.
- Haider, Hubert (1993): *Deutsche Syntax - generativ*. Narr, Tübingen.
- Hoekstra, Teun & René Mulder (1990): Unergatives as Copular Verbs: Locational and Existential Predication. *The Linguistic Review* 7, 1-79.
- Kayne, Richard (1993): Toward a Modular Theory of Auxiliary Selection. *Studia Linguistica* 47, 3-31.
- Keenan, Edward (1987): A Semantic Definition of "Indefinite NP". In: Eric Reuland & Alice ter Meulen (Hgg.), 286-317.
- Kratzer, Angelika (1988/1995): Stage-Level and Individual-Level Predicates. In: Carlson, G. & F. J. Pelletier (Hgg.) (1995): *The Generic Book*, University of Chicago Press, Chicago, 125-175.
- Lenerz, Jürgen (1985): Zur Theorie syntaktischen Wandels: das expletive *es* in der Geschichte des Deutschen. In: Werner Abraham (Hg.): *Erklärende Syntax des Deutschen*. Narr, Tübingen, 99-136.
- McNally, Louise (1992): *An Interpretation of the English Existential Construction*. PhD Dissertation, University of California, Santa Cruz.
- Milsark, Gary (1974): *Existential Sentences in English*. PhD Dissertation, MIT, Cambridge, MA.
- Milsark, Gary (1977): Towards an Explanation of Certain Peculiarities of the Existential Construction in English. *Linguistic Analysis* 3, 1-29.
- Rizzi, Luigi (1986): Null Objects in Italian and the Theory of *pro*. *Linguistic Inquiry* 17, 501-557.
- Safir, Kenneth (1985): *Syntactic Chains*. CUP, Cambridge.
- Tomaselli, Alessandra (1986): Das unpersönliche 'es'. Eine Analyse im Rahmen der generativen Grammatik. *Linguistische Berichte* 102, 171-190.
- Travis, Lisa (1984): *Parameters and Effects of Word Order Variation*. PhD Dissertation, MIT, Cambridge, MA.
- Vikner, Sten (1995): *Verb Movement and Expletive Subjects in the Germanic Languages*. Oxford University Press, New York/Oxford.

Christine Czinglar
 Institut für Sprachwissenschaft
 Universität Wien
 Berggasse 11
 A-1090 Wien

email: morph@ling.univie.ac.at

■ *Generative grammar***Minimal Ideas**

Syntactic studies in the minimalist
framework

Edited by W. ABRAHAM, S. EPSTEIN,
H. THRÁINSSON and C.J.W. ZWART

Univ. of Groningen / Harvard Univ. / Univ. of Iceland

The articles in this volume are inspired by the Minimalist Program first outlined in Chomsky's MIT Fall term class lectures of 1991 and in his seminal paper "A Minimalist Program for Linguistic Theory". The articles seek to develop further some key idea in the Minimalist Program, sometimes in ways deviating from the course taken by Chomsky. The articles are preceded by a 40 page introduction into the minimalist framework. The introduction pays special attention to the question how the minimalist framework developed out of the Principles and Parameters (Government and Binding) framework. The introduction serves as a guide through the entire volume, presenting the issues to be discussed in the articles in detail, and offering a thematic overview over the volume as a whole.

Most of the articles in this volume are concerned with issues raised in Chomsky's first two minimalist papers, namely "A Minimalist Program for Linguistic Theory" (1993, first distributed in 1992) and "Bare Phrase Structure" (1995a, first distributed 1994). In acknowledgment of this, each article starts out with a quote from Chomsky (1993, 1995a). This quote also serves to highlight the particular grammatical or theoretical issue that is primarily discussed in the relevant article.

Several articles relate issues raised in Chomsky's first two minimalist papers to the basic ideas in Kayne's book, *The Antisymmetry of Syntax* (1994, distributed in part in manuscript form in 1993). In many respects, therefore, these articles develop alternatives to ideas proposed in chapter 4, "Categories and Transformations," of Chomsky's most recent book, *The Minimalist Program* (1995b). Some of the articles contain references to chapter 4, and some comments on similarities and differences between ideas developed in these papers and in chapter 4 of Chomsky 1995b can also be found in the Introduction to this volume.

Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 12

1996. xii, 357 pp.

Hb 90 272 2732 2

Pb 90 272 2733 0

Hfl. 160,-

Hfl. 60,-

60